



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Moderne Dichter-Charaktere

Arent, Wilhelm

Berlin, 1885

Wilhelm Arent (Berlin).

urn:nbn:de:hbz:466:1-37026

Wilhelm Arent.

Des Jahrhunderts verlorene Kinder.

Originalbeitrag.

Ein freudlos erlösungheischend Geschlecht,
Des Jahrhunderts verlorene Kinder,
So taumeln wir hin! weß Schmerzen sind echt?
Weß Lust ist kein Rausch? wer kein Sünder? . . .

Selbstsucht treibt Alle, wilde Gier nach Gold,
Unerfättlich Sinnengelüste,
Keinem Einzigen ist Mutter Erde hold —
Nings graut nur unendliche Wüste!

Chaotische Brandung wirr uns umtost;
Verzehrt von dämonischen Gluthen,
Von keinem Strahl ewigen Lichts umkost,
Müssen wir elend verbluten . . .

Weihestunde.

Originalbeitrag.

O Weihestunde!
O köstliche Stunde!
Sanft küßt die Nacht,
Die vielholde Trösterin,
Die tagmüde Erde.
Und mählich verhallen
Im ewigen Schweigen
Die Stimmen des Lebens . . .
Inmer lichter umwebt

Die erstorbenen Auen,
Des Mondes fluthender
Silberschleier.
Mild grüßen hernieder
Die ewigen Sterne —
Lautlos wogt
Der wortlose Zauber
Unendlicher Ruhe.
Nur manchmal
Flüstert's und raunt's
Im üppigen Laube;
Wie in Geisterumarmung
Erschauern jählings
Die Bäume und Sträucher,
Als wollten sie künden
Die ewigen Räthsel,
Die da walten von Urbeginn
In Höhen und Tiefen . . .
Wie Erlösung umspiint
Die qualbüß'tren Sinne
Süßes Märchenvergeffen.
Eingewiegt von der Sphären
Leisrauschenden Hymnen,
Umspielt vom Traumodem
Der wonnesam schlummernden
Allmutter Natur
Trink' auch ich
Unausprechlicher Inbrunst voll
Gottseligen Frieden,
Glück ohne Ende . . .
In der Mainacht Duftthau.
Im ewigen Sauche
Ersterben des Leibes
Fiebernde Pulse.
Mit Sternen und Welten
Wall' ich entgegen
Dem dämmernden Morgen.

Fragment.

Originalbeitrag (1882.)

Trink' trunken der Blumen
 Süßberauschende Düste!
 Brich kühn der Blüthen
 Keuschknospende Fülle!
 Schnauf' ein des Aethers
 Befreienden Dufthauch!
 Tauch' tief in der Sonne
 Goldige Fluthen . . .
 Bade die franke
 Seele gesund.
 Sink' in den göttlichen
 Schooß der Mutter —
 Liebreich umarmt dich
 Allmutter Natur.
 Sie allein hört dich,
 Klagt mit dem Sturm
 Um die Wette dein Lied;
 Und spendet Balsam,
 Lindernden Balsam
 Dem franken Sohn. . . .

Im wallenden Aether.

„Reinhold Lenz“ S. 34.

Umfliebt mich Duftwogen
 Des wallenden Aethers,
 Giebt göttlichen Odem's
 Anhauch und Leben
 In's innerste Mark mir!
 Durchschau'rt jeden Nerv
 Mit sonntrunkenen Andacht!
 Laßt hinab mich tauchen
 In himmlische Lichtsphär!
 Umarme mich brünstig
 Du seliges Schweigen
 Unendlicher Liebe! . .

Hinstirbt die Sehnsucht,
 Die ewige Sehnsucht
 Der erdkranken Seele.
 Gesprengt sind die Bande
 Der sterblichen Hülle,
 Ertötet die wilden
 Dämonen des Fleisches.
 Dann werd' ich dich schauen,
 Ganz schauen und fühlen,
 Erlöser und Allgott,
 Mit Sonnen und Sternen
 Im Schooße dir liegen
 Und träumen, was du träumst.
 Dann stillst du die brennenden
 Schmerzen des Müden,
 Dann stillst du den Durst,
 Den unersättlichen Durst
 Nach ewiger Tröstung,
 Dann labt mich dein Auge,
 Dein lichtspendend Auge,
 Du Urquell der Gnade,
 Dann zerfließ' ich im Weisfuß
 Deiner Seelenumarmung,
 Du allmächtige Selbstkraft!

Abenddämmern.

Gebichte 1883, S. 43.

Abenddämmern trüb und fahl,
 Tiefe Stille webt im Thal.
 Schleier rings die Berge kränzt,
 Selten nur ein Stern erglänzt.
 Wellen zieh'n und Winde rauschen,
 Träumend neig' ich mich, zu lauschen
 Und mir dünkt, daß Höh'n und Tiefen
 Und die Wälder all' mich riefen.

Unbegreiflich Heimathsehnen —
 Strömt hervor mir heiße Thränen.
 Seele möcht' den Leib' verlassen,
 Möchte gern ein Ewiges fassen:
 Das in süßem Friedgewähren
 Sie entrückt in holde Sphären . . .

Süße Gottestrunkenheit.

Gedichte 1883 S. 44

Vorüber ist der Graus der Nacht,
 Gebrochen ist des Sturmes Macht.
 Wie weht die Morgenluft so lau!
 Wie glitzert licht die grüne Au!
 Ein jeder Bach, ein jeder Rain
 Lockt weiter in die Welt hinein.
 Ich bette mich in's weiche Moos,
 Ich träume in des Waldes Schooß.
 Rings duftet der Wachholderdorn,
 Vor meinen Augen wogt das Korn,
 Die Lerche jubiliert im Blau —
 Nur sonniges Glück, wohin ich schau'.
 In süßer Gottestrunkenheit
 Dehnt sich die Seele frei und weit,
 Sie möchte untertauchen ganz
 In all' dem Duft, in all' dem Glanz.

Berrauscht.

Lieder des Leides 1882 S. 34.

Sturmwolken mir zu Häupten zieh'n,
 Berweht der Vögel Melodien
 Nach Südens Zauberlande;
 Nur einige Blumen einsam blüh'n,
 Im Sonnenstrahl sie nicht erglüh'n,
 Nun welken sie im Sande.

Wirr braut der Nebel auf dem Fluß,
 Verrauscht ist längst der Liebe Kuß,
 Wie schwand der Lenz so balde!
 Raub breitet nun sein Leichentuch
 Der Winter. Und ein düst'rer Fluch
 Legt sich auf Flur und Halde.

Thaufrischer Mai.

Originalbeitrag (1882.)

Aus der Gassen wüstem Lärmgedränge,
 Aus der Großstadt staubig-dumpfer Enge
 Ball' ich wonnigfroh zu dir, Natur!
 Tausend Träume trunken mich umweben,
 Ueber mir die Lerchen jubelnd schweben,
 Tauchzend wandle ich der Sonne Spur.

Und ein Meer von süßen Melodien
 Fühl' ich wogend mir im Busen glühen!
 Meine Seele athmet seligfrei:
 Plötzlich stirbt der Sinne Bluthverlangen,
 Gottes ewiger Hauch hat mich umfängen,
 Frieden spendest du, thaufrischer Mai.

Das Ziel.

Aus tiefster Seele S. 65.

Schon als ich noch ein Knabe war, zog es mich hin zu ander'm Stern,
 Tiefheißes Sehnen faßte mich, doch blieb mir die Erfüllung fern.
 Ich fieberte all' meine Tag'. Oft stürmt' ich in das Feld hinaus . . .
 Der brünstige Leib verkühlte sich in Regenschäum und Sturmgebraus.
 Der Seele Schrei: ich hörte ihn in tausendstimmigen Melodien,
 Ich sah auf dunklen Fittichen die todtten Leidgenossen zieh'n.
 Die ewige Dämmerung zerstob: die Nebel theilten sich zu Hauf',
 Lichtfremde Welten thaten sich vor meinen Geisteraugen auf.
 Nicht Lust noch Schmerz barg mehr die Brust: zu Ende war gekämpft
 die Schlacht,
 Das All war ich: ich war das All: so ward mir Friede in der Nacht.

Zum Ort des Todes . . .

Auß tiefster Seele S. 70.

Zum Ort des Todes lenk' ich oft den Gang,
 Dort wandl' ich still der Gräber Reih'n entlang.
 Zuweilen les' ich, was auf schlichtem Stein
 Die treue Liebe schrieb so rührend ein.
 Der Großstadt Lärm nur traumhaft tönt an's Ohr,
 Mich dünkt: in selige Lu'n ich mich verlor.
 Die Seele stirbt: es stirbt der ewige Schmerz,
 Tiefsinnige Träume ziehen himmelwärts.
 Ich bin der Falter, der zum Kelche strebt,
 Ich bin das Stäubchen, das im Lichte webt.
 Ich lebe und bin todt vieltausend Jahr,
 Ich weiß, daß ich einst war und doch nicht war.
 So dämmer' ich schrankenlos in Zeit und Raum,
 Wie sich ein welkes Blatt löslöst vom Baum.

Weicht von mir . . .

Auß tiefster Seele S. 73.

Weicht von mir, ihr Bilder-lockender Lüfte,
 Ihr schwellender Leiber weißwogende Brüste,
 Ihr dunkler Augen feuchtschimmernde Gluthen,
 Ihr Lippen so süß im Kuß zu verbluten!
 Nicht will ich umschlungen von weichen Armen,
 Umkost von des Weibes Dufthauch, dem warmen,
 Die Sinne legen im Laumel der Wonne —
 Zu dir die Seele hinaufftrebt, Ursonne!
 O laß mich baden in seliger Klarheit!
 O sprich zu mir: ewige göttliche Wahrheit!

Im Becherkreis.

Aus tiefster Seele S. 60.

Nacht ist's. Trüb' flackert der Ampeln Licht,
 Des Mondes Schein durch die Fenster bricht.
 Wir sitzen im Kreis beim festlichen Mahl,
 Von Hand zu Hand geht der duftige Pokal.
 Wild-üppige Becher sind wir zumeist,
 Manches Witwort sprüht von Geist zu Geist.
 Dazwischen tönt der Dirnen Geläch,
 Das klingt so gell, das klingt so jach . . .
 O tolles Schwelgen im Ueberfluß!
 Immer süßer berauscht uns der Dämon Genuß.
 Ob auch in nächster Stunde vielleicht
 Der Tod über unsere Häupter streicht:
 Uns kümmert es nicht. Brust wogend an Brust —
 So laßt uns sterben im Taumel der Lust!

Fragment.

Aus tiefster Seele S. 59.

Ich lehne träumend am Brückenrand,
 Das Aug' zu des Stromes Tiefen gewandt.
 Wie Schatten huscht es an mir vorbei,
 Nur halb noch hör' ich verworr'nes Geschrei.
 Der Abend dämmert mählich herein . . .
 Plötzlich ergießt sich trübsahler Schein:
 Zäh' trifft mein Blick die Menschen all',
 Die vorüberfluthen in wirrem Schwall.
 Ich sehe Karossen stolz und reich,
 Daneben die Armuth kummerbleich.
 Zumeist grub tiefe Linien die Noth,
 Das Laster, die Sorge um Leben und Brot.
 Verrohung spiegelt gar mancher Zug,
 Unselige Selbstsucht, Lug und Trug.
 Keinem Auge entsprüh't des Daseins Lust —
 Weltflehene Schwermuth füllt meine Brust.
 Unendliches Weh und unendlicher Groll:
 Was all' das tolle Treiben soll!

Die Meisten kommen zur Erde und geh'n
 Und haben nie sich selber geseh'n.
 Sie lebten dumpf in thierischem Triebe,
 Sie fühlten nie das Glück der Liebe.
 Sie sahen nie der Gottheit Spur,
 Sie kannten dich nicht, Allmutter Natur.

Nie wieder . . .

Aus tiefster Seele S. 58.

Die Straßen dämmern so tief verschneit,
 Wie ist der Sommer so weit, so weit!
 Jüngst träumte die Welt des Frühlings Traum:
 Vieltausend Knospen trug jeder Baum.
 Nun plötzlich all' die Keime erstickt,
 Vom Frosteshauch die Blüthen geknickt!
 Unnennbar traurig die Seele ist,
 Der sonnigen Tage sie nicht vergißt.
 Nun findet sie nirgends der Liebe Trost,
 Sie ahnt: nie wieder ein West sie umkost.
 Nie wieder labt sie der Blumen Duft,
 Ihr bettet der Schnee die kühle Gruft,
 Sterben muß sie tief-einsamen Tod —
 Nie wieder grüßt sie das Morgenroth.

Kind aus dem Wolke.

Aus tiefster Seele S. 61.

Kind aus dem Wolke so schlicht und rein,
 Hüte dich, hüte dich Blümelein!
 Bist so lieblich und zart von Gestalt,
 Uebst so süße Zaubergewalt . . .
 Bald ist der Liebe Knospe erwacht,
 Liebe kommt träumend und über Nacht.
 Heißer zum Herzen strömt dir das Blut,
 Deine Wang' erglüh't in Rosenglut.
 Dein Mund dem Kusse entgegenschwillt,
 Nur des Mannes Arm deine Sehnsucht stillt.

Wild preßt du ihn an die wogende Brust,
 Du giebst dich hin im Taumel der Lust.
 Für ewig scheidet von dir das Glück,
 Nie kehrt deine Munterkeit zurück.
 In Thränen stirbt deiner Seele Mai,
 In düst'rer Verzweiflung dein Todesschrei.

Frühlingsandacht.

Aus tiefster Seele S. 49.

Des Frühlings Stürme durchbrausen das Land . . .
 Meine Seele durchlodert der Sehnsucht Brand.
 Es treibt mich hinaus in der Einsamkeit Dom,
 Ich fühle die Gluth in der Winde Strom.
 Versunken liegt die Erinnerung weit:
 Mich grüßt die Sonne der Ewigkeit.
 Die Bäche rauschen mir liebend zu,
 Die Vögel singen: sei glücklich auch du.
 Die Bäume neigen sich zum Willkomm',
 Süße Andacht erfüllt mich: Ich bin fromm.
 Tiefheiliger Schauer mich durchweht:
 Es weiht mich der Schöpfung Majestät.
 Ich sauge den Odem der Gottheit ein,
 Eins bin ich mit dem allewigen Sein.

Zum Eingang.

Aus tiefster Seele S. 1.

Ein Priester sei der Dichter immerfort,
 Er wahre treu der Dichtung heiligen Hort.
 Im Rauch des Wahnsinns geb' er flammend kund:
 Die Offenbarung aus der Gottheit Mund.
 Ganz poch' in seiner Brust der Menschheit Herz,
 Ganz ström' er aus der Menschheit Lust und Schmerz.
 Er sei Prophet, der in der tiefsten Nacht
 Die Sehnsucht nach dem Lichte neu entfacht.
 Er sei ein König in der Schönheit Reich,
 Der sündigen Menschheit Heiland allzugleich.

Er sei die Flamme, die da ewig brennt,
Die Sonne an der Völker Firmament,
Nicht eher dann verklingt des Sanges Schall,
Bis daß der letzte Mensch erstarb im All.

An * * *

Aus tiefster Seele S. 2.

Zum ewigen Thron strebt ihr empor,
So trotzigstolz und löwenkühn,
Ihr sucht des Himmels Flammenthor,
Nicht eher kann Euch Frieden blüh'n.

O nehmt mich auf in Euern Bund!
Ich bin so arm und leidesmüd',
Im Kampf mit Euch werd' ich gesund,
Vielleicht gelingt mir auch ein Lied.

Ein Lied, das meine Seele reißt
Urmächtig aus der Trübsal Nacht,
Daß frei im Aether schwebt der Geist,
In Blumenduft und Sonnenpracht.

Ein Lied, wie Offenbarungslaut,
Wie Frühlingssturm in Wald und Flur,
Das nur im Licht die Gottheit schaut
Und hüllenlos die Allnatur.

Ein Lied, das wie die Thräne quillt,
Die uns erlöst aus tiefstem Schmerz,
Ein Lied, das jede Sehnsucht stillt,
Und süßer Trost für jedes Herz.

Ein Lied, das nicht mehr brünstig fragt,
Ein Lied, das Alles selig kennt,
In dem der ewige Morgen tagt,
In dem die ewige Sonne brennt.

Strahlen wie Sterne duftig klar . . .

Componirt.

Strahlen wie Sterne duftigklar
 Mir deine Augen, die tiefblauen,
 Zieht mich ein Sehnen wunderbar
 Nach selig-fernen Himmelsauen.

Die echte Liebe treu und wahr,
 Wähn' ich auf sonnigem Grund zu schauen,
 Als kennt' ich dich schon viele Jahr',
 Möcht' ich die Seele dir vertrauen.

Reich' mir zum Kuß die Lippen dar,
 O runzle nicht die zarten Brauen,
 Umduftet süß von deinem Haar,
 Laß Frieden auf mich niederthauen.

Ich bin so glück- und trostesbar . . .
 O maienichönste aller Frauen
 Sei du dem flügelahmen Nar
 Die Sonne in der Nebel Grauen! . . .

O laß' mich küssen dein Gewand . . .

Gedichte 1883 S. 89.

O laß' mich küssen dein Gewand,
 Du Einzige-Holde, Heilig-Keine,
 Ich weiß: daß ich in dir nur fand
 Der Liebe Glück, nach dem ich weine.
 Entfühne mich vom irdischen Land,
 Ganz sei dein Fühlen auch das meine,
 Laß' in der Liebe Wunderland
 Uns träumen süß das Ewig-Eine.
 Du giebst mir deine Zauberhand,
 Tief unter uns stirbt das Gemeine —
 Du führ'st mich an des Abgrunds Rand
 Vorbei zum ewigen Sonnenscheine.

Seh' ich dein Aug' in Starrheit süß verloren . . .

Gedichte 1883 S. 66.

Seh' ich dein Aug' in Starrheit süß verloren,
 Dem sonst so sonniges Leben hold entsprüh't,
 Dünkt mir, Anna: du seist nicht erdgeboren,
 Daß fremder Welten Zauber dich umblüht.
 Seh' ich dann Thränen deine Wangen feuchten,
 Schimmern in zarter Wimper Perlen gleich,
 Erschließt mir deiner Züge Wetterleuchten,
 Wie thaufrisch deine Seele und wie reich!
 Ich weiß: du möchtest gern ein Herz beglücken,
 So schön, so lieb, wie nimmer es geschieht.
 Ich weiß: du möchtest es der Welt entrücken,
 Daß also keusch und rein es auch erglüht:
 Wie all' die Träume, die dich lind umweben,
 Wie all' die Lust, die jauchzend aus dir bricht,
 Wie all' die Strahlen, die dich leis' umschweben,
 Du schöne Himmelsseele hehr und licht.

Meine Gottheit bist du in Ewigkeit.

Original-Beitrag.

O Anna glaub', ich lieb' nur dich,
 Nur dich sucht meine Seele,
 Du bist der Schönheit Stern für mich:
 Ganz Licht, ganz ohne Fehle.
 Dein Wort mein dürstend Herz nur füllt,
 Dein Glück hellt meine Nacht —
 Kämpf' ich auch jetzt nebelumhüllt:
 Als Sieger end' ich die Schlacht.
 Als Sieger keh'r ich zu dir mein Kind,
 Meiner Tage Sehnsucht und Traum,
 Dein Odem umweht mich friedenskind,
 Daß ich fern je — weiß ich kaum.
 An deiner Brust stirbt der Dämon Schmerz . . .
 O holde Märchenstund'!
 Immer wieder küß' ich, du einziges Herz,
 Deinen vielsüßen Kindermund.

Ich frage dich nicht; ich weiß es genau:
 Mein ist dein reiches Gemüth,
 Mein der seligleuchtende Frühlingsthau,
 Der deinen Augen entsprüht.
 Mein bist du; mein, o Seligkeit!
 Einzigmeln in Lust und Graus!
 Meine Gottheit bist du in Ewigkeit!
 Und stirbst du — dann Sonne lisch' aus.

Fragment.

Originalbeitrag.

O daß ich fände eine Seele,
 Die fühlte gleich mir . . .
 O daß mir endlich
 In keuscher Schönheit
 Thaurisch erblühte
 Das Wunder der Liebe!
 O daß endlich dem Verschmachtenden würde
 Das einzige Glück, das die Erde kennt,
 In dem alle Seligkeit wurzelt:
 Der süße Einklang
 Zweier Menschenherzen
 Zur ewigen Harmonie . . .

Niederthau'st du, o Friede,
 Der in den Himmeln stutet,
 Du Demant der Erkenntniß,
 Darin sich spiegelt
 Alles Gute und Böse.
 Und wundervoll sprichst du,
 Ewiger Wechsel,
 Zu den Traumvergesenen.
 O köstliches Weben
 Im Tempel der Gottheit!
 O trunkenes Schwelgen
 In Wonn' ohne Ende!

Es wandeln die Monde —
 Es bleibt der Seelenumarmung
 Unausprechliche Wollust.

Die Heilige, Einzige, Göttliche.

„Reinhold Lenz“ S. 47.

Wann werd' ich dich finden,
 Ach endlich dich finden,
 Dich fiebernd in schauernder
 Seelenumarmung,
 Fühlen, ganz fühlen
 Du Heilige, Einzige,
 Göttliche?
 Die du bist, weil ich bin,
 Mich willst, wie ich dich will . . .
 Die du mit einem Strahl deines Auges,
 Darin der Himmel glüht,
 All' die Schmerzen des Einsamen
 Heimath- und Glückfernen
 Mitfühlend hinwegküssst,
 Mit einem Athemhauch deiner Seele,
 Darin ewiger Frühling blüht,
 All' die Thränen auslöschst,
 All' die brennende Qual,
 Die meine Seele verzehrt,
 Meine unsterbliche Seele . . .
 Wo bist du, du Sonne!
 Nur meine Sonne,
 Die du jede Wolke der Schwermuth
 Von gramtrüber Stirne
 Mir lächelnd hinwegscheuchst,
 Triumphirend verheißest
 Jeden Traum's Erfüllung,
 Und himmlischer Tröstung
 Gottfüßen Frieden
 In den sehnenden Busen gießt,

Mir, der ich arm bin,
 So arm bin, wie Niemand?!
 Wann erhebst du dein Haupt,
 Aus Nebel und Sturm
 Dein lichtmächtiges Haupt,
 Du Erkenntniß der Wahrheit
 Die ist und die sein wird? . . .
 Wann winkst du Oase,
 Du Märcheninsel,
 Voll paradiesischer Auen,
 Dem Wüstenpilger,
 Der müde des Kampfes
 Des irdischen Kampfes
 Ohne Rettungstern
 Hinsinkt, in das Nichts starrt?
 Wann reißt du entgegen
 Dem Labebedürftigen
 O Thaufrucht der Liebe?!
 Wann werd' ich erwachen,
 Goldselig erwachen,
 Dir im Schooße erwachen,
 Du unendliche Wonne?!
 Wann werd' ich Sie schauen
 In all' ihrer Schönheit
 Liebreiz und Anmuth,
 Die aus dem Kelch jeder Blume
 Entgegen mir duftet,
 Und zu mir spricht
 Aus der Nachtigall Schluchzen,
 Dem Flüstern des Maiwinds,
 Jedem Machtwort der Schöpfung?!

Mit dem Schrei der Erlösung
 Fliegt ihr entgegen
 Die verschmachtende Seele;
 Leib reißt sich an Leib . . .
 Es sättigen sich endlich
 Im Rausch der Verzücung
 Die taumelnden Sinne.
 Hinsterven die Pulse . . .

In des Kusses wildlohernder
 Flamme vermählt sich
 Alle Süße des Lebens
 Des Lebens und Todes.

Meiner Seele Seele.

Originalbeitrag.

Welch' Drang, Welch' Beben
 Durchgraunt, durchzittert
 Wie wonniger Glücksahnung
 Säge Gewißheit
 Die qualmüden Sinne!
 Wie schrecklich-schön
 Blüht entgegen mir
 In flammenden Reizen
 Deine süße Gestalt!
 Wie durchschau'rt mein Herz,
 Das liebeschmachtende,
 Deines schimmernden Gluthauges
 Seligjubelnde Märchensprache!
 Ach, du bist meiner Sehnsucht Ziel . . .
 Tauchzend grüß' ich dich:
 Meiner Seele: Seele!
 Du bist's, die ich suchte
 In dunklen Mitternächten,
 Da ich rang und rang
 In stummer Verzweiflung
 Und kein Stern mir winkte
 Vom grausamen Himmel . . .
 Du bist's, die ich suchte,
 Wenn ich einsam trank
 Des Frühlings frische
 Quellende Gluth
 Die in alle Poren mir drang,
 Den süßen Duft
 Der über den Auen schwamm
 Und den Busen mir schwellte
 In heiliger Sehnsucht . . .
 Du bist's, in dir wurzelt

Mit allen Fasern
 Mein ganzes Sein,
 Jede Knospe der Hoffnung,
 All' Frieden und Glück.
 Gebannt in deiner Schönheit
 Magischen Lichtkreis
 Lass' mich träumend vergessen,
 Lass' Leben mich saugen
 Von deinen Lippen,
 Im Schooße dir rasten:
 In holder Umarmung
 Schöpf' ich Erquickung
 Wie der Baum aus der Erde . . .

À la Mafart.

Originalbeitrag.

Mit dämonischen Reizen
 Schmückte dich Venus,
 Die Göttin der Liebe:
 Du wollüstig blasse,
 Lustheischende Dirne.
 Wie schön bist du!
 Leise heben sich
 In zitternden Wogen
 Deiner üppigen Brüste
 Zartknospende Rosen.
 Phantastisch flutet
 Deines Seidenhaars
 Duftige Lockenfülle
 Auf den blüthenweißen
 Nacken hernieder,
 Der so lieblich gerundet . . .
 Immer heißer zehrt
 Am innersten Mark mir
 Deiner nachtschwarzen Augen
 Wildlobernde Glut.
 Wollustathmend,
 Fieberheiß,
 Blüht mir entgegen

Deines schwellenden Leibes
 Nachtschimmernde Pracht;
 Und wonnig umschlungen
 Von dem sammetweichen Fleische
 Deiner weißkossigen Arme
 Sinke ich liebeäczend
 In deines feuchten
 Brünstigen Schooßes
 Thauspendende Tiefen.
 Voll süßer Bier,
 In wahnsinniger Trunkenheit
 Preß ich dich an mich;
 Lippe brennt auf Lippe,
 Leib schwelgt an Leib,
 In seligen Schauern
 Nimt in einander
 Der Seelen Geheimniß . . .

À la Gabriel Max.

Originalbeitrag.

O laß mich, laß mich,
 Du blasse Dirne,
 Du so heiß begehrtet,
 So schönöde verdammtes
 Kind der Sünde!
 Was soll das Lächeln,
 Das sinnverwirrende,
 Das den reizenden
 Kleinen schwellenden Mund
 Dir so lieblich umknoßpet?
 Was soll deiner großen
 Nachtschwarzen Kinderaugen
 Wehmüthige Räthselfrage,
 All' die bachantische Glut,
 All' das lustfette Leid,
 Das dein müdes Gesichtchen
 Mir wechselnd kündet?

Ich kann dich nicht retten
 Aus dem Pfuhl der Verderbniß,
 Du schöne Verlorene! . .
 Nicht darf ich mehr bergen
 Dein süßes Lockenhaupt
 An meine starke
 Pochende Männerbrust,
 Nicht mehr mit zitternden Fingern
 Voll seliger Trunkenheit
 Wühlen in deinem Seidenhaar.
 Ich lieb' eine Andere! . .
 Wie du mich liebst
 Mit all' der Stärke und Reine
 Und thaufrischen Frühlingsempfindung
 All' der herzfüllenden Leidenschaft
 Der wahren Liebe! — — —
 Ach, nicht deiner Seele
 Goldes Geheimniß
 Suchte ich brünstig,
 Aug' in Auge gesenkt
 Lippe hangend an Lippe
 In der Wollustumarmung
 Wildlobernder Küsse,
 Nur deines Leibes
 Jungfräulich herber
 Verauschender Duftthauch
 Trieb mich fiebernd
 In deine weichen Arme,
 Daß ich wild an mich preßte
 Deiner weißwogenden Brüste
 Schimmernde Fülle,
 Zu sättigen der Sinne
 Ewig rege Dämonen . . .
 Ich kann dich nicht retten . . .
 O fluche nicht dem Unseligen!
 Auch ich bin gebannt
 In sternlose Nacht
 Wie du;
 Unstät und flüchtig
 Muß ich weiter irren

Durch pfadleere Wüste,
Stumm weiterschleppen
Die Dualenlast
Nie gestillter Sehnsucht.

Mondnachtzauber.

Originalbeitrag.

O wonniges Weben
In Höhen und Tiefen
Des wallenden Aethers!
Wie selige Geister
Grüßen die Sterne,
Die duftumflorten;
Weihend waltet
Die ewige Liebe.
Ich träume und träume . . .
Und wieder weckt
Eine Welt von Empfindung
Der Mondnacht Zauber
Im Busen mir.
Tiefe Wehmuth füllt
Mein einsames Herz.
Lang', lang' ist's her . . .
Tief schwamm der Mond
Im Dämmer-Blau,
Ein blaßes Traumgesicht;
Im nahen Korne nur
Zirpten die Grillen;
Wie von Geisterhänden
Magisch berührt
Erzitterten leise
Des wilden Weins
Phantastisch sich rankende
Blätter und Blüten . . .
Heiße Worte der Sehnsucht
Entrangen sich zögernd
Dem tiefsten Grunde
Meiner traumbekomm'nen

In heiligen Schauern
 Erbebenden Brust.
 Köstlichstumme
 Selige Erwiderung
 Ward mir von deinen
 Duftkeuschen Lippen,
 Du süße Frauenseele
 An meiner Seite.
 Eine Heilige, eine Madonna
 Andachtumflossen
 In lichter Glorie
 Neigtest du lächelnd
 Dein liebliches Haupt
 Und im Innersten traf mich
 Der Liebe Strahl
 Aus dem zarten
 Durchgeisteten Kinderantlitze.
 Berauscht bis in's Mark
 Von deiner Engelsmilde
 Und frau'nhaften Weiche,
 O Anna,
 Sant ich in's Knie
 Und küßte inbrünstig
 Immer wieder und wieder
 Deine feinen, weißen, duftigen Hände . .
 Von der Blumen Balsam
 Lindkosend umflutet
 Verschwisterten sich
 In brünstiger Umarmung
 In der Mainacht Gluthauch
 Die unsterblichen Seelen
 Zum ewigen Bunde . . .

Fata morgana.

„Reinhold Lenz“ S. 51.

Wie milde und süß
 Des Abends Kühle
 Und thaufrische Labung
 Hernieder sinkt

Auf die heiße dürstende
Blutschwangre Erde!
Matter glänzen die Tiefen
Des Himmelsgewölbes
In duftweißem Schimmer;
Nur in der Ferne
Wie stolzen Gebirges
Vielhäuptiges Steinmeer
Ragt auf der Wolken
Stummdräuende Nebelwand.
Immer dichter breitet
Um die dämmernden Sinne
Mit Mutterorgfalt
Ihren Traumeschleier
Die Trösterin Nacht.
Wie Geisterrauschen
Zieht's durch die Lüfte,
Sanft küßt es die Köpfechen
Zarthalmiger Gräser,
Die stolzen Kronen
Hochwipfliger Bäume,
Daß sie leise erzittern
In wonnigem Beben
Und flüsternd sich neigen.
Jeder Schmerz, jede Sehnsucht
Der Seele verhaucht,
Mit dem Friedenslispeln
Der Lüfte und Sterne.
Himmel und Erde
Umarmt sich alleins
In dem Segenszauber
Der müden Natur . . .
Immer deutlicher grüßt
Aus wachsenden Schatten
Die heilige Schwelle
Der Heimath.
Jetzt lächle ich selig,
Ein seliges Kind, ach,
Im Schooße der Mutter.

Fieberglut.

Originalbeitrag.

Durch meine Adern
 Raust Fieberglut!
 In meinem kranken
 Ausgedörnten Hirne
 Lodert des Wahnsinns
 Flamme empor!
 Aus Nacht und Graus,
 Aus wilder Verzweiflung
 Schreit meine Seele
 Nach dir, nach dir
 Du süße
 Ewigverlorene Geliebte!
 In heißen Thränen
 Quillt das Opfer
 Unendlicher Sehnsucht.
 O daß ich vergessen könnte! . . .
 Erödten der Erinnerung
 Vielholden Märchenduft!
 In tollem Sinnentaumel
 Bacchantisch schwelgen,
 Hinsterben in den Wonnen
 Rauschjeliger Liebe! . . .
 Wie schön schien die Welt
 Dem Auge des Glücklichen!
 Ein schimmernder Blüthenhag
 Süß umwoben und durchzittert
 Von Duft und Schall
 Und nun —
 In Nacht getaucht
 Ist der Lichtkreis der Sonne,
 Zum Schmerz wird jeder Athemzug
 Der leidgepreßten Brust,
 Immer wieder wühl' ich,
 O wollüstige Selbstqual!
 In meiner Wunde,
 Der nie verharshenden . . .

~~~~~